

# Ainuras Amerikanische Karriere – Räumliche und Soziale Mobilität einer jungen Kirgisin

Philipp Schröder

Institut für Asien- und Afrikawissenschaften, Humboldt Universität zu Berlin, Invalidenstrasse 118, D-10115 Berlin

*Ainura's American Career: The Spatial and Social Mobility of a Young Kyrgyz Woman*

**Abstract.** This article follows the life-story of Ainura, a Kyrgyz female in her late 20s, in order to discuss the intertwining of spatial and social mobility in contemporary Kyrgyzstan. It sets off by describing how Ainura's decision to learn English as a teenage girl opened up relevant educational opportunities for her, all of which were sponsored by US civil-society engagement in Kyrgyzstan. Seizing these opportunities led Ainura from her rural home to obtaining a Master's degree from an American university. Along these waypoints and further into her time as an employee of different international organizations operating in Kyrgyzstan's capital Bishkek, the article traces both Ainura's professional development and the evolution of her social relations. In particular, I depict how Ainura 'manages' her personal network's two most significant segments: the ties to her rural kin group and those to her urban friends with whom she shares a similar 'US-background'. These reveal that Ainura's longing for individual freedom and her social leverage, which she especially uses to subdue traditional expectations of a speedy marriage, are strongly related to her success as a young professional, i. e. as a potent earner and potential creditor for her extended kin group.

[youth, Kyrgyzstan, education, social network, gender]

## Einleitung

„Hätte ich nicht Englisch gelernt, würde ich wohl immer noch in diesem Dorf wohnen und wäre mit Sicherheit schon lange verheiratet. Und alles was ich zwischen-durch erlebt habe, hätte es dann nicht gegeben. Erstaunlich, oder? Aber ich war mir damals schon sicher, dass Englisch der einzige Weg aus dem Dorf war. Damit hat es angefangen.“<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Doppelte Anführungszeichen („“) geben grundsätzlich Ainuras Aussagen wider. Im Gegensatz dazu sind einfache Anführungszeichen (‘’) entweder Literaturzitate oder Kommentare des Autors. *Kursiv* geschriebene Wörter sind, wenn nicht anders gekennzeichnet, aus dem Russischen übersetzt und nach dem Standard ALA-LC (American Library Association and Library of Congress) ohne diakritische Zeichen transkribiert.

Dies ist die autobiographische Zwischenbilanz einer jungen Kirgisin, Ainura.<sup>2</sup> Im Jahr 2008 ist Ainura 28 Jahre alt und arbeitet bei einer internationalen Organisation als lokale Fachkraft im Bereich Öffentlichkeitsarbeit. Sie wohnt zu dieser Zeit in einer Ein-Zimmer-Wohnung in einem Plattenbauviertel in Bischkek, der Hauptstadt der Republik Kirgistan.

Ainuras Zwischenbilanz berührt sämtliche Themen, die für diesen Beitrag relevant werden. Ainuras Verweis auf „das Dorf“, gepaart mit der Tatsache, dass sie ihrer Arbeit in Bischkek nachgeht, deutet ihren ‚Migrationshintergrund‘ an. Ihre Vermutung, sie wäre beim Verbleib im Dorf sicherlich bereits verheiratet worden, eröffnet das Spannungsfeld zwischen Verwandtschaft, sozialem Druck und ‚agency‘. Ainura stellt hier unzweideutig heraus, dass die Kenntnis der englischen Sprache ihr „Ausweg“ aus dem Dorf war. Im persönlichen Rückblick auf ihre Lebensgeschichte sieht Ainura vor allem diese Sprachfähigkeiten als Schlüssel an für weitere internationale Bildungsoptionen und ihre damit verbundene berufliche wie soziale ‚Karriere‘<sup>3</sup> in der Stadt.

Anhand von Ainuras Lebensgeschichte diskutiert dieser Aufsatz das Zusammenspiel zwischen räumlicher und sozialer Mobilität. Räumliche Mobilität verstehe ich dabei allgemein als Ortswechsel, was im Ainuras Fall sowohl interne wie internationale, temporäre und permanente Migration beinhaltet (Strasser 2009:18; Agadjanian et al. 2008). Unter sozialer Mobilität möchte ich, neben dem klassischen Verständnis von beruflichen Aufstiegschancen, auch den damit verbundenen Handlungs- und Verhandlungsspielraum eines Akteurs gegenüber den Erwartungen anderer Akteure verstehen.

In der Beschreibung der Konstituierung und Nutzung von Ainuras sozialem Netzwerk wird das Zusammenspiel dieser beiden Verständnisse von Mobilität in einem lokal-globalen, translokalen Kontext deutlich (Hermann & Röttger-Rössler 2003:3; Smith 2011:192; Pilkington et al. 2002). Situationen in denen sie ihre sozialen Beziehungen aktiviert, verdeutlichen Ainuras räumlich-sozialen Spagat, den situationsabhängigen Wechsel zwischen Netzwerksegmenten von Freunden in der Stadt und Verwandten auf dem Land (Mische & White 1998; Knox et al. 2006:131). Mit dessen Bewältigung ist für Ainura im Vergleich zu anderen jungen Frauen in Zentralasien ein relativ breiter Handlungsspielraum beschrieben<sup>4</sup>, der jedoch kontinuierlich ‚gemanagt‘ werden muss und dessen letztendliche Fragilität in bestimmten Lebenssituationen deutlich aufscheint.

Im Zusammenhang damit illustriert der Aufsatz die spezifische Verflechtung von internationaler Bildungsmigration mit lokalen, jedoch ‚westlich‘ finanzierten Karriere-

<sup>2</sup> Für sämtliche Personen in diesem Aufsatz benutze ich Pseudonyme.

<sup>3</sup> In Anlehnung an Hannerz (1980:270) verstehe ich den Begriff ‚Karriere‘ nicht nur als beruflichen Aufstieg, sondern umfassender als ‚sequentielle Organisation von Lebenssituationen‘, d. h. also auch in der Verschränkung mit der Entwicklung eines sozialen Netzwerks wie es in Ainuras Fall hier angesprochen wird.

<sup>4</sup> Einblicke in stärker eingeschränkte Handlungsräume junger Frauen in Zentralasien liefern etwa McBrien (2009:137) für Kirgistan oder Harris (2006:63–80) für Tadschikistan.

optionen und diskutiert dies in der konkreten Wirkung auf eine einzelne Biographie. In Anlehnung an Brettell (2003:26 f.) soll so Ainuras ‚Migrationsgeschichte‘ umfassend in ihren entscheidenden, auslösenden Momenten und den komplexen Folgewirkungen dargestellt werden. Die ethnographischen Daten hierfür entstammen meiner Feldforschung<sup>5</sup> in Bischkek, wo ich in den Jahren 2007 und 2008 mehrere narrative Interviews mit Ainura führte. Darüber hinaus konnte ich jedoch, begünstigt durch die Tatsache dass wir in dieser Zeitspanne die gleiche Nachbarschaft in Bischkek bewohnten, auch kontinuierlich an Ainuras Alltagsleben teilhaben, sei dies durch informelle Gespräche oder eigenes Erleben.

Wie im Verlaufe dieses Beitrags deutlich werden wird, ist Ainuras Lebensgeschichte weder repräsentativ für eine Mehrheit junger Kirgisinnen, noch stellt sie ein absolutes Einzelschicksal dar. Was etwa ihre Bildungssituation anbelangt, ist Ainura einerseits Teil einer für die Region vergleichsweise großen Gruppe weiblicher Studierender: Während in Kirgistan im Jahr 2008 54 % der jungen Frauen an einer Hochschule eingeschrieben sind, sinken diese Zahlen in den Nachbarländern Tadschikistan (16 %) und Usbekistan (8 %) deutlich ab.<sup>6</sup> Auf der anderen Seite gilt die Universität an der Ainura in Bischkek studieren wird besonders aufgrund der umfassenden finanziellen Unterstützung aus den USA als lokale Elite-Schule, die es sich zum Ziel gesetzt hat eine ‚New Generation of Leadership‘ hervorzubringen.<sup>7</sup>

Ainuras Fall einer erfolgreichen ‚Bildungsrückkehrerin aus dem Westen‘ ergänzt bestehende Studien zur transnationalen Arbeitsmigration, die von Kirgistan ausgehend vor allem nach Russland verläuft und den Niedriglohnsektor betrifft.<sup>8</sup> In Bezug auf Untersuchungen zu den internationalen Bemühungen um Kirgistans ‚zivilgesellschaftliche Entwicklung‘<sup>9</sup> geht es in diesem Artikel weniger um die Evaluierung der Breitenwirksamkeit oder Angemessenheit von ‚donor-funded projects‘, sondern um die individuellen Chancen die sich dadurch für eine junge Person vor Ort ergeben.<sup>10</sup>

---

<sup>5</sup> Aus dieser Feldforschung sind weitere Veröffentlichungen zu den Themen Jugend, Stadt-Land-Beziehungen sowie Identität und Integration in Kirgistan hervorgegangen (siehe Schröder 2010, 2011, 2012).

<sup>6</sup> Siehe die ‚Gender Statistics‘ der World Bank: <http://databank.worldbank.org/> (Zugriff: 29. 11. 2013).

<sup>7</sup> Siehe weiter unten und: <https://auca.kg/en/20/> (Zugriff: 29. 11. 2013).

<sup>8</sup> Siehe z. B. Ruget & Usmanalieva (2008); Abazov (1999); Schmidt & Sagynbekova 2008; Marat 2009; Reeves 2011, 2012; Isabaeva 2011.

<sup>9</sup> Siehe z. B. Pétric 2005; Roy 2005; Anderson 2000; McMann 2003; Mendelson & Glenn 2002; Wilkinson & Kirey 2010.

<sup>10</sup> Kirmse liefert hierzu eine aktuelle Fallstudie mit Fokus auf Freizeitaktivitäten und Weiterbildungsmaßnahmen unter Studenten in Südkirgistan und beschreibt die entsprechende Perspektive wie folgt: ‚Young people re-appropriate donor-funded spaces and use them for their own purposes. A focus on opportunities thus helps us to see that donors fulfil important functions even if these opportunities have little to do with the donors’ own terms of reference.‘ (2009:90).

## Ziel: „Raus aus Naryn“

Ainura wurde 1980 in Naryn geboren. Die Stadt Naryn liegt etwa 400 km südöstlich von Bischkek und fungiert als Hauptstadt des gleichnamigen *oblast* (Verwaltungsbezirk). Ainuras Vater arbeitete bis zu seinem Tod im Jahr 2002 als Ingenieur in einem der Wasserkraftwerke dieser ländlichen Region Kirgistans, während ihre Mutter bis ins Jahr 2008 als Bibliothekarin an der staatlichen Universität der Stadt Naryn angestellt war. Ainuras ältere Brüder (einer Jahrgang 1971, der andere Jahrgang 1973) wurden ebenso in Naryn geboren. Nach ihren Studienabschlüssen in Bischkek entschieden sich beide Brüder für Karrieren im öffentlichen Dienst und wurden im Rahmen dessen in verschiedene Regionen Kirgistans versetzt. Im Jahr 2008 lebt der ältere von Ainuras Brüdern in Naryn, zusammen mit der gemeinsamen Mutter, seiner Frau und seinen vier Kindern. Der andere Bruder wurde in den benachbarten Issyk-Kul *oblast* abkommandiert und lebt dort mit seiner Frau und Tochter.

Ainura beschreibt ihre Kindheit und frühe Jugend in Naryn als glückliche Zeit, welche jedoch in Folge des Zerfalls der Sowjetunion auch von zahlreichen, besonders ökonomischen Unsicherheiten geprägt war. Für Ainuras Familie bedeutete die Unabhängigkeit Kirgistans im Jahr 1991 eine Verschlechterung, sowohl für ihre damalige Lebenssituation wie auch für ihre bis dato antizipierte Zukunft. Dennoch traf die Transformationsperiode Ainuras Familie weniger hart als viele andere Einwohner der ländlichen Gebiete Kirgistans. Ainuras Eltern konnten ihre Arbeitsstellen beibehalten und bezogen auch weiterhin größtenteils ihre Gehälter.<sup>11</sup> Nach diesen ersten post-sozialistischen Erfahrungen urteilten Ainuras Eltern, dass sich die Lage der Familie durch einen Umzug nach Bischkek nicht zwingend verbessern würde. Sie entschieden in Naryn zu bleiben und reihten sich damit nicht in die Abwanderungswellen derer ein, die in einem Umzug vom Land nach Bischkek<sup>12</sup> oder ins Ausland die einzige Chance auf eine Verbesserung ihres Lebens sahen.

Obwohl Ainura sich zu dieser Zeit in einer Situation eingebettet sah, die sie als emotional, sozial und ökonomisch befriedigend beschreibt, malt sie sich ihre individuelle Zukunft nicht im ländlichen Kontext von Naryn, sondern in Kirgistans Hauptstadt aus. Als junges Mädchen verbindet Ainura die Attraktivität Bischkeks besonders mit einer besseren infrastrukturellen Einbindung und Versorgung. „Wir hatten ja keine Dusche in unserem Haus in Naryn. Wir sind nur einmal die Woche ins türkische

<sup>11</sup> Wie Hilgers zeigt, kann dies als glücklicher Ausnahmefall gelten: ‚Die ökonomische Situation im Kirgistan der 1990er Jahre, verbunden mit steigender Arbeitslosigkeit, erschwerte jedoch Frauen den Zugang zu regulärer Lohnarbeit. Vor allem die von Frauen dominierten Bereiche Gesundheit und Bildung sind von staatlichen Einsparungen betroffen ...‘ (2002:40).

<sup>12</sup> Um eine Nahrungsgrundlage aufrechtzuerhalten und trotzdem das Problem des Bargeldmangels und der Versorgungsgenässe mit bestimmten Gütern in ländlichen Regionen anzugehen, war es eine weitere Strategie lediglich einzelne Mitglieder eines Haushalts zur Arbeitssuche nach Bischkek zu entsenden (Hilgers 2002:66). Siehe auch Kostyukova (1994).

Bad gegangen. Das war entweder am Samstag oder am Sonntag. Und sonst, unter der Woche, konnte ich mir zuhause nur zwei- oder dreimal die Haare waschen.“ Aus solchen kleinteiligen Alltagserfahrungen generierte sich Ainuras Zukunftsvorstellung: „Mein Traum war immer eine Wohnung in der Stadt zu haben, also in Bischkek. Mit Fließendwasser, Strom und Heizung.“<sup>13</sup>

Trotz ihres damals noch sehr jungen Alters bildet sich für Ainura Mitte der 1990er Jahre zunehmend noch eine weitere Erkenntnis heraus, welche im Verlauf der nächsten Jahre immer bedeutsamer werden wird. Diese Erkenntnis betrifft auch konkrete Lebensumstände, jedoch weniger materielle als soziale. Ainura denkt ihr Lebensweg wäre eindeutig vorherbestimmt, sollte sie in Naryn bleiben. „Ich wäre mit 18, spätestens mit 20 verheiratet worden. Das ist dort eben so. Ich wäre schnell Mutter geworden und hätte mein Leben zuhause verbracht.“ Ainura bewertet einen solchen Verlauf keineswegs negativ, sondern betont lediglich, dass es in dieser Situation für eine Frau eben keine andere realistische Option gegeben hätte. „Es klingt vielleicht simpel, aber für mich war das einfach nichts . . . also musste ich es irgendwie schaffen aus Naryn rauszukommen.“

Mit dieser Aussage drückt Ainura die Erkenntnis aus, dass mit einer räumlichen Distanzierung oftmals auch eine Ablösung von bestehenden Beziehungen einhergeht, wodurch sozialer Druck abgemildert werden kann und sich neue Lebensoptionen ergeben (Guichard 2007:338). Zu dieser früheren Zeit in ihrem Leben ist jedoch der Anfangserfolg von Ainuras Vorhaben aus Naryn wegzukommen abhängig von Faktoren außerhalb ihres direkten Einflussbereichs. Als minderjähriges Mädchen aus dem ländlichen Bereich einer patriarchalisch geprägten Gesellschaft ist Ainuras individueller Handlungsspielraum gegenüber dem Willen ihrer Eltern eingeschränkt (siehe auch Harris 2006:151). Hätte Ainuras Vater auf eine frühe Hochzeit seiner Tochter gedrängt und alternative Lebenswege kategorisch ausgeschlossen, hätte sich Ainura diesem Verlauf der Dinge wohl nur durch den Bruch mit ihrer Familie (und erweiterten Verwandtschaft) entziehen können.<sup>14</sup> In Anbetracht dieser Alternative ist Ainuras tatsächliche familiäre Konstellation aus ihrer Sicht ein früher Glücksfall, der ihren wei-

---

<sup>13</sup> Finke gibt eine eindruckliche Beschreibung der Situation in vielen ländlichen Regionen zu dieser Zeit Mitte und Ende der 1990er Jahre: ‚Der Ausbau von Infrastruktur reichte in sowjetischer [sic] bis in die fernsten Dörfer hinein. Auch auf den hoch gelegenen Sommerweiden in den Bergen gab es Stromanschluss, Geschäfte, öffentliche Bäder, zum Teil Diskotheksveranstaltungen für Jugendliche. Auch in den Dörfern ist die Versorgung drastisch zurückgegangen. Busverbindungen sind seltener geworden, die Versorgung mit Elektrizität ist nicht mehr durchgängig, und die früher von allen verwendete Kohle zum Beheizen der Wohnungen ist für viele unbezahlbar geworden. Auch fließendes Wasser ist in den meisten Häusern nicht mehr vorhanden. Schulische und medizinische Versorgung sind ebenfalls schlechter geworden.‘ (2002:143)

<sup>14</sup> Neben arrangierten Hochzeiten ist auch die nicht-konsensuale ‚Brautentführung‘ eine weitere in der Region verbreitete patriarchalische Praktik, die den Handlungsspielraum junger Frauen, ihre Mobilität und Sexualität ‚männlicher Kontrolle‘ (Werner 2009:315) unterordnet. Siehe hierzu auch Kleinbach und Salimjanova (2007); Kleinbach et al. (2005); Kleinbach (2003).

teren Weg begünstigt. Ainura behauptet, sich bereits zu dieser Zeit bewusst gewesen zu sein, dass Bildung der Schlüssel zu mehr sozialer Selbstbestimmung ist. Dabei profitiert sie vom Werdegang ihrer Eltern, die beide während der Sowjetzeit durch Aus- und Weiterbildungen in ihre jetzigen, angesehenen Positionen im Ingenieurwesen und dem Wissenschaftsbereich gelangten. Die zu dieser Zeit zwar angespannte, jedoch nicht aussichtslose ökonomische Situation der Familie erlaubt es Ainuras Eltern das sowjetisch geprägte Ideal von Bildungschancen für Frauen (Humphrey 1983:288) und deren Integration in den Arbeitsmarkt<sup>15</sup> weiter zu tragen. Für Ainura bedeutet dies Freiraum zu haben, um sich schulisch entfalten zu können.<sup>16</sup>

Damit jedoch Ainura ihren Weg weiterverfolgen kann, müssen im post-sowjetischen Kirgistan Mitte der 1990er Jahre ihre Entschlossenheit und die wohlwollende Perspektive der Eltern auf einen weiteren Umstand treffen, der außerhalb beider dieser Einflussbereiche liegt. Zu dieser Zeit ist der staatliche Bildungssektor stark unterfinanziert und kämpft mit strukturellen Problemen, welche besonders die Schulen in ländlichen Regionen benachteiligen (DeYoung 2006:502; Shamatov 2005; Mertaugh 2004). In Naryn ist es für Ainura daher eine herausragende Gelegenheit am kostenlosen Englischunterricht teilzunehmen, der an ihrer Schule von einem Freiwilligen des amerikanischen ‚Peace Corps‘<sup>17</sup> angeboten wird. Aus analytischer Perspektive tritt Ainura mit dieser Entscheidung in ein Beziehungsgeflecht ein, aus dem sich in ihrem weiteren Lebensverlauf zusätzliche Chancen und Vorteile ‚akkumulieren‘ werden.<sup>18</sup>

Dieses Geflecht aus internationalen und nationalen NGOs und staatlichen ‚Entwicklungsagenturen‘, das für Kirgistan auch als ‚globales Protektorat‘ (Pétric 2005:331) bezeichnet wurde, definiert individuelle Aufstiegschancen anhand der Elemente englische Sprache, international finanzierte Bildung und Beschäftigung im Bereich der Zivilgesellschaft. Erfolg wird Ainura in diesem Geflecht allerdings nicht automatisch zuteil. Die vorhandenen Chancen müssen in einer Verbindung aus Leistungswillen und (sozialer) Intelligenz aktiv genutzt werden, wobei auch der Konkurrenzdruck durch andere junge Kirgisinnen mit ähnlichen Ambitionen eine Rolle spielt. Ainura beginnt also während ihrer Schulzeit intensiv Englisch zu lernen. Mit inter-

<sup>15</sup> Auf der anderen Seite dieses sozialistischen Strebens das Potential von Frauen als Arbeitskräften zu erschließen, stand deren unveränderte Beanspruchung für Haushalts- und Erziehungsaufgaben. Dieser ‚sozialistische Paternalismus‘ wurde in post-sowjetischer Zeit umgekehrt in Richtung einer kulturell-nationalistisch verstandenen männlichen Dominanz (siehe Kandiyoti 2007:613; auch McBrien 2009:137).

<sup>16</sup> In Haushalten mit schlechterer ökonomischer Ausgangslage führten in dieser Zeit der Wegfall kostenfreier Bildung und der Einbezug Jugendlicher in alltägliche Haushaltspflichten zu sinkenden Anwesenheitszeiten in Kindergärten und Schulen (siehe Howell 1995; Kuehnast 1998:651).

<sup>17</sup> Der Peace Corps ist eine unabhängige Behörde innerhalb des Außenministeriums der Vereinigten Staaten von Amerika. ‚Peace Corps Volunteers‘ sind seit 1993 in Kirgistan aktiv.

<sup>18</sup> Merton nennt dies im Bezug auf das Matthäusevangelium (25, 29) den ‚Matthew Effect‘: ‚For unto every one that hath shall be given, and he shall have abundance: but from him that hath not shall be taken away even that which he hath.‘ (1968:3). Siehe auch Gladwell (2009:33).

nationaler Unterstützung erarbeitet sie sich damit eine zweite Option für ihren Lebensweg, neben der, wie sie es nennt, „traditionellen Variante“ einer Hochzeit um die Zeit der Volljährigkeit herum.

### **Illinois, American University in Bischkek, Hawaii: „Integration auf Amerikanisch“**

Nach der 11. Klasse und dem Abschluss der Mittelschule (*srednaia shkola*) in Naryn erfüllt sich Ainuras Hoffnung. Sie kann Kirgistan verlassen und ihr Bildungskapital weiter ausbauen. Dabei ist Ainuras nächstes Ziel jedoch nicht wie anfangs erträumt Bischkek. Während des Englischunterrichts im Rahmen der Peace Corps Initiative wurden Ainura und die anderen Teilnehmer über eine ganze Reihe weiterführender Bildungsoptionen aufgeklärt. Das ‚Future Leaders Exchange (FLEX) Program‘ ist eines davon. Es wurde im Jahr 1992 in Kirgistan eingeführt und ermöglicht es kirgisischen Schülern ein Jahr an einer High-School in den USA zu verbringen, inklusive der Unterbringung in einer lokalen Gastfamilie. Die finanzielle Unterstützung für diese Stipendien wird vom US-Außenministerium bereitgestellt. Nach ihren ersten positiven Erfahrungen mit dem Peace Corps bewirbt sich Ainura für dieses Programm, „gewinnt“ eines der Stipendien, und verbringt so das Jahr 1997/1998 im US-Bundesstaat Illinois.

Bereits von dort aus plant Ainura ihre Rückkehr nach Kirgistan, dieses Mal tatsächlich auch nach Bischkek. Sie bewirbt sich um einen Studienplatz an der ‚American University of Kyrgyzstan‘ (AUK), welche 1997 als unabhängige Universität in Bischkek etabliert wurde.<sup>19</sup> Unter anderem zählen zu den Unterstützern dieser Universität das ‚Open Society Institute‘ sowie die Behörde zur Koordinierung der amerikanischen Entwicklungszusammenarbeit ‚USAID‘.<sup>20</sup> Nach einem Englischsprachttest und weiteren Aufnahmeprüfungen, auf die Ainura durch ihr Schuljahr in den USA bereits vorbereitet war, wird sie dort als Studentin im Fach ‚Business Administration‘ angenommen.

Ab 1998 studiert Ainura vier Jahre in diesem Bachelor-Programm. Zur Finanzierung ihres Studiums und des Lebensunterhalts in Bischkek will sie möglichst nicht auf ihre Eltern zurückgreifen, die ohnehin kaum in der Lage gewesen wären Ainuras

<sup>19</sup> Die AUK nennt sich seit dem Jahr 2002 ‚American University of Central Asia‘ (AUCA). Vor der Zeit als unabhängige Universität bestand seit 1993 eine ‚Kyrgyz-American School‘ unter dem Dach der Kirgisischen Staatlich Nationalen Universität. Siehe: [https://auca.kg/en/museum\\_20/](https://auca.kg/en/museum_20/); Zugriff: 29. 11. 2013.

<sup>20</sup> Cooley und Ron geben im Rahmen einer kritischen Auseinandersetzung mit den Zielen und Beschränkungen des ‚transnationalen Sektors‘ in Kirgistan an: ‚Per capita, Kyrgyzstan has received the second-most USAID technical assistance of all the post-Soviet States, with disbursements totaling \$42 million in 1997, \$36.5 million in 1998, and \$30 million in the years since.‘ (2002:19)

Studiengebühren in Höhe von über \$ 1000 pro Jahr aufzubringen.<sup>21</sup> Ainura bewältigt diese finanzielle Herausforderung nur mit Hilfe eines Stipendiums. Dieses wird ihr, wie anderen Studenten in ähnlicher Lage, von der Universität zugesprochen aufgrund guter akademischer Leistungen, aber auch weil ihre Familie nachweislich nicht über ausreichend eigene finanzielle Mittel verfügt (Reeves 2003:369). Im Rahmen dieses Stipendiums werden Ainura große Teile der Studiengebühren erlassen. Um über diese Einsparungen hinaus ihre Lebenshaltungskosten in Bischkek aufzubringen, arbeitet Ainura in einem Nebenjob. Dieser wiederum ist mit der ‚westlichen‘, zivilgesellschaftlichen Unterstützung für Kirgistan und mit Ainuras inzwischen ausgezeichneten Englischkenntnissen verbunden. Bei einer internationalen NGO beginnt sie als Projektmitarbeiterin zu arbeiten, wobei sie vor allem mit Übersetzungsaufgaben beschäftigt ist.

In ihrem ersten Jahr in Bischkek wohnt Ainura zunächst beim jüngeren Bruder ihres Vaters. In diesem Haushalt lebt sie ohne Miete zu bezahlen, beteiligt sich aber an den gemeinsamen Lebenshaltungskosten und sieht sich in der Pflicht ihren geringeren materiellen Beitrag durch größeren Arbeitseinsatz bei den täglichen Haushaltsaufgaben auszugleichen. „Nach einiger Zeit aber habe ich entschieden, dass sie es auch schwer haben, wenn ich noch zusätzlich dort wohne. Also habe ich mich entschieden umzuziehen.“

Dieser Auszug bedeutet, dass Ainura zum ersten Mal eine Mietwohnung in Bischkek mit anderen Studenten teilt. Bereits seit ihrer Immatrikulation, nun aber noch verstärkt durch diese Wohngemeinschaft, beginnt sich Ainuras zweites ‚soziales Standbein‘ zu entwickeln: ein Netzwerk aus Studenten der Amerikanischen Universität, die aus verschiedenen ländlichen Regionen Kirgistans nach Bischkek gekommen sind.

Eine Gemeinsamkeit, die Ainura mit ihren Kommilitonen teilt, ist der Wunsch nach einem sozialen Neuanfang in der Hauptstadt. „Wir waren alle neu hier, Zugezogene. Alle kamen wir aus verschiedenen Regionen nach Bischkek, und alle hatten wir niemanden hier außer ein paar Verwandten. Und man kann ja nicht seine ganze Zeit mit Verwandten verbringen.“<sup>22</sup> Diese Konstellation unterscheidet sich von derjenigen der anderen studentischen Hauptgruppe an Ainuras Universität, denjenigen die bereits ihre Kindheit und Schulzeit in Bischkek verbracht haben. „Die wollten nicht viel mit uns Zugezogenen zu tun haben“, erinnert sich Ainura. „Warum auch, sie hatten ja ihre

<sup>21</sup> Diese Studiengebühren stiegen kontinuierlich. Im Jahr 2010 betragen sie ungefähr \$ 2100. Für das Jahr 2011 wurde eine Erhöhung auf \$ 4900 angekündigt (<http://www.neweurasia.net/ru/kyrgyzstan/ucheba-v-autsa-podorozhaet/>; Zugriff: 14. 02. 2011).

<sup>22</sup> Das komplementäre Zusammenspiel von Freundschaften und näheren Verwandten stellt auch Fiske fest: ‚Unsere Erfahrungen nach scheinen weniger postulierte Verwandtschafts- oder Regionalidentitäten für die Organisation von Zusammenleben entscheidend zu sein, sondern individuell geknüpfte Netzwerke – die etwa auch frühere Parteizugehörigkeit oder ein gemeinsames Studium an einer Hochschule zur Grundlage haben können.‘ (2002:147).

Freunde und alles ja schon hier. Uns fehlte eben die Schulzeit hier in Bischkek, um als Städter zu gelten.“

Mit dieser Trennlinie zu den Städtern verstärkt sich für Ainura der Fokus auf die Selbstwahrnehmung als Zugezogene und die Integration innerhalb dieser Gruppe. Im Gegensatz zu den Städtern, die oftmals verächtlich auf die ‚Dörfler‘ herabschauen<sup>23</sup>, kümmern sich Ainura und ihre Kommilitonen nicht darum, aus welchem von Kirgistans ländlichen Bezirken der jeweils andere stammt. Dass sie neu sind in Bischkek, viele der alten Freundschaftsbeziehungen aus der Schulzeit zurücklassen mussten, und sich ihre bisherigen Sozialkontakte in der Stadt auf Verwandte beschränken, schafft die soziale Ausgangslage für die Integration der Zugezogenen untereinander.

Nach diesem ersten Studienjahr und dem Auszug aus dem Haushalt ihrer Verwandten entwickeln sich Ainuras Freundschaften weiter. Während ihrer verbleibenden drei Jahre Studienzzeit ist Ainura aktiv an der Universität und fungiert unter anderem als Präsidentin im „students’ government“. In dieser Zeit lernt sie diejenigen Personen kennen, die sie auch noch im Jahr 2008 als ihre „engsten Freunde“ (*samyie blizkie druz’ia*) bezeichnet. Bis auf eine (ethnisch) russische Freundin die in Bischkek geboren wurde, sind diese Freundinnen sämtlich Kirgisinnen, die wie Ainura selbst aus einer ländlichen Region in die Hauptstadt kamen.

Neben dem Status als Zugezogene und den deprimierenden Anfangerfahrungen als Fremde in der Stadt gibt es einen weiteren, ideellen Aspekt dieser Integration zwischen Ainura und ihren Freundinnen. In der Rückschau aus dem Jahr 2008 beschreibt Ainura dies wie folgt: „Wir sind Freunde geworden und geblieben, weil wir alle diesen US-background [in Englisch] haben. Alle von uns haben etwas mit den USA zu tun . . .“

Diese Verbindung mit den USA ergibt sich für Ainura und ihre Freundinnen besonders über das Selbstverständnis als Studenten der American University, einer englisch-sprachigen Universität mit internationaler Studentenschaft, die im Zeichen der amerikanischen ‚liberal-arts‘-Tradition für „westliche, moderne Werte“ wie Freiheit, kritisches Denken und Individualität steht (Reeves 2005:13 f.; Werner 2009:328; Kandiyoti 2007:615).<sup>24</sup> Weiter verstärkt wird dieser „US-background“ durch die Tatsache, dass die meisten dieser Freundinnen, ebenso wie Ainura, vor dem Studium ein Jahr an einer amerikanischen High-School verbracht haben und inzwischen auch in „Projekten“ (*proekty*) internationaler NGOs arbeiten.

<sup>23</sup> Ich diskutiere die andere Seite dieser identitären Grenzziehung, die Sichtweise der Städter auf die ‚Dörfler‘ in Bischkek an anderer Stelle (siehe Schröder 2010, 2012).

<sup>24</sup> Auch wenn Ainura es nicht in diesen Worten fasst, so lebt sie damit doch eine von ‚multiplen Modernitäten‘, die im nach-sowjetischen Kirgistan für junge Frauen möglich sind. Während sich Ainuras gegenwärtige Moderne aus der beschriebenen Orientierung „am Westen“ generiert, beschreibt McBrien (2009) einer andere solche Moderne unter jungen Kirgisinnen, die sich mit einem Fokus auf Islam, Verschleierung und religiöse Praxis abspielt.

Direkt nach ihrem Bachelor-Abschluss im Frühjahr 2002 wird Ainura von derselben NGO übernommen bei der sie bereits als Studentin ihren Nebenjob hatte. Sie bleibt dort noch einige Zeit beschäftigt, bis sie eine Stelle als Projektassistentin bei einer anderen internationalen Organisation annimmt. Dort ist Ainura zunächst Koordinatorin der Weiterbildungs- und Trainingsmaßnahmen, wird aber im Jahr 2004 zur „Regionalkoordinatorin“ für das gesamte zentralasiatische Gebiet befördert.

Obwohl Ainura dies als gute Stelle ansieht und auch mit dem Gehalt zufrieden ist, verlässt sie Mitte 2004 diese Organisation. „Ich habe einfach die Situation abgeschätzt und den Markt beobachtet. Mir wurde klar: Wenn ich eine gute Arbeit haben will, dann muss ich mindestens einen Master [Abschluss] haben. Überall haben sie einen Master verlangt.“

Diesen Schritt zur weiteren Ausbildung will Ainura jedoch nicht mehr an der American University in Bischkek tun, sondern will „... den Master an einer echten [sic] westlichen Universität bekommen.“ Ainura bewirbt sich und wird für ein Stipendium an der Universität von Hawaii akzeptiert. Sie verlässt Bischkek, diesmal für zwei Jahre, und kehrt Mitte des Jahres 2006 mit einem Master-Abschluss zurück. Ainura verbringt daraufhin einige Monate bei ihrer Mutter in Naryn bevor sie eine Kurzzeit-Stelle in Projekt der ‚Asian Development Bank‘ aufnimmt. Anfang 2007 findet Ainura dann eine langfristige Arbeit bei einer anderen internationalen Organisation, wo sie als lokale Fachkraft in der Öffentlichkeitsarbeit tätig wird.<sup>25</sup>

Ainuras engste Freundschaften, die zu ihren früheren Kommilitoninnen aus Zeiten der American University, überdauern auch diesen vorerst letzten langjährigen Auslandsaufenthalt. Entlang der Stationen ihres Lebenswegs seit ihrer Immatrikulation an der American University haben sich für Ainura neben diesen engen Freundschaften zahlreiche weitere Kontakte zu Personen herausgebildet, die sie als „nicht nahe Freunde“ (*neblizkie druz'ia*, plural) oder Bekannte (*znakomyie*, plural) bezeichnet. Zu diesem erweiterten Freundes- und Bekanntenkreis zählt Ainura im Jahr 2008 über 600 Personen. Ungefähr 50 von ihnen identifiziert sie als „alte Freunde aus Schulzeiten in Naryn“. Die anderen Kontakte entstammen zwar verschiedenen Kontexten – der Studienzeit, verschiedenen Arbeitsstellen, Freizeitaktivitäten und dem Internet – werden aber letztlich ausnahmslos getragen von einem gemeinsamen „US-background“.<sup>26</sup>

<sup>25</sup> Ainura gilt in Kirgistan als gefragte Spezialistin, weil sie an Bildungseinrichtungen studierte, die im Vergleich zu den lokalen Universitäten als qualitativ hochwertiger eingestuft werden; die vor allem aber nicht belastet sind von Korruptionsverdächtigungen (DeYoung 2010).

<sup>26</sup> Neben ihre engsten kirgisischen Freundinnen finden sich in Ainuras weiterem Bekanntenkreis Männer und Frauen verschiedener Ethnizitäten, solche aus der näheren regionalen Umgebung (Russen, Kasachen, Koreaner) wie auch aus Europa, Indien oder den USA. In Anlehnung an Handrahan lässt sich somit sagen, dass Ainura nicht nur eine ‚gender identity einer ethnischen Identität bevorzugt‘ (2001:70), sondern der Identitätsmarker „US-background“ noch einen darüber hinaus reichenden Integrationsrahmen beschreibt und Männer wie Frauen verschiedener Ethnizitäten einschließt.

## Managerin des Sozialen

An diesem Punkt in ihrem Lebensweg lerne ich Ainura kennen. Mit dem vorherigen Absatz wurde klar, dass sich ihre nicht-verwandtschaftlichen Sozialkontakte zu Freunden und Bekannten entlang eines gemeinsamen „US-background“ integrierten. Das entsprechende Zitat wurde oben aber nur verkürzt wiedergegeben. In voller Länge sagte Ainura in diesem Gespräch: „... weil wir alle diesen ‚US-background‘ [in Englisch] haben. Alle von uns haben etwas mit den USA zu tun ... oder mit diesem Lebensstil.“ Was unter diesem „Lebensstil“ (Kirmse 2010; Habeck und Ventsel 2009:4) zu verstehen ist, den Ainura und ihre Freundinnen in Bischkek teilen, will ich nun ausführen.

Der ‚US-marker‘ ihrer Identifikation (Donahoe et al. 2009:15) wirkt auf die Ausprägung bestimmter Werte in Ainuras alltäglicher Lebenspraxis. Sprache ist hierbei eines der offensichtlichsten Elemente. Ainura beherrscht Englisch ausgezeichnet und streut in ihre Konversationen treffgenau amerikanisch-umgangssprachliche Redewendungen und Slang ein. Sie wechselt ins Englische wie zwischen ihren „beiden Muttersprachen Kirgisisch und Russisch“. Wenn Ainura sich mit ihren Freundinnen trifft oder sie sich am Telefon unterhalten, werden in den meisten Sätzen alle drei Sprachen verwendet. „Ja, irgendwie ist das komisch“, sagt sie, „aber ich benutze eben die Sprache in der mir das Wort am schnellsten einfällt. Und das geht ja unter uns, wir können ja alle alle Sprachen.“ Zudem empfindet Ainura den Wechsel ins Englische vor allem dann angenehm, wenn sie sich dadurch „frei“ unterhalten kann; das heißt die Gewissheit hat, dass nicht alle in ihrer näheren Umgebung den Inhalt eines Gesprächs vollständig nachvollziehen können. „Zum Beispiel wenn ich unter meinen Verwandten bin und es ruft eine Freundin an. Sagen wir, sie will meinen Rat wie sie sich gegenüber einem Verehrer verhalten soll. Dann wechsele ich natürlich ins Englische. Die Verwandten müssen ja nicht mitkriegen, dass wir so über unsere Beziehungen reden ... oder [lachend] besser gesagt sie überhaupt haben.“

Wie und wo Ainura ihre Freizeit verbringt, ist ein weiterer Aspekt in diesem Zusammenhang. Ainura, ihre Freunde und Bekannten bevorzugen Cafés und Diskotheken in Bischkek, die dafür bekannt sind vor allem von „Westerners“, also europäischen oder nordamerikanischen „expats“, besucht zu werden. „Wir haben gute Jobs, also können wir uns den Eintritt und die Preise dort ja leisten. Außerdem gefällt es uns dort besser. Dort ist man sicherer als an anderen Orten, vor allem wird man dort nichts so plump angemacht.“

Mit ihren Monatsgehältern von bis zu 1000 Euro (50 000 ‚Som‘)<sup>27</sup> ist es Ainura und ihren Freundinnen möglich bei ihren Freizeitaktivitäten nicht sparsam sein zu müssen. Für ihre Mitgliedschaft in einem Fitness-Studio bezahlt Ainura 900 Som pro

---

<sup>27</sup> ‚Som‘ ist die nationale Währung Kirgistans. Im Dezember 2007 lag der Wechselkurs zwischen Euro und Som bei ungefähr 1:50.

Monat. „Ich weiß, dass das für Kirgistan sehr viel Geld ist. Aber sie haben auch gute Geräte, saubere Umkleiden und es gibt heißes Wasser zum Duschen.“ Insgesamt verwendet Ainura einen großen Teil ihres Monatsbudgets für derlei Hobbys und Unternehmungen mit Freunden und Bekannten. Insgesamt 17 000 Som gibt Ainura aus, um mit ihren Freunden per Mobiltelefon oder über das Internet in Kontakt zu bleiben, um gemeinsam Auszugehen und Einzukaufen, Urlaub zu machen und um Geschenke für Geburtstagsfeiern zu kaufen. Im Vergleich dazu nehmen die Kosten für ihre Unterkunft (8000 Som) und Verpflegung (6000 Som) einen weitaus geringeren Stellenwert ein.<sup>28</sup>

Im Verlauf ihrer Auslandsaufenthalte in den USA und ihrer Studien an amerikanischen geprägten Bildungseinrichtungen hat sich Ainura, wie sie es ausdrückt, „typisch amerikanische Werte“ angeeignet. Individuelle Freiheit und der „pursuit of happiness“ sind für Ainura daher nicht nur Rhetorik, sondern können als gelebte Werte in ihrer Alltagspraxis wiedererkannt werden.

Beispielsweise manifestiert sich dies in ihrem Umgang mit dem anderen Geschlecht. Ainura hält nichts von kollektiven Verständnissen, die ihre Jungfräulichkeit als Gradmesser der Ehre ihrer Familie und Verwandtschaft auffassen oder die Wahl ihres zukünftigen Ehemannes als Entscheidung außerhalb ihres eigenen Einflussbereichs verstehen (vgl. Harris 2006:70 f.). Ainura stellt diesem konservativen Verständnis selbstbewusst eine auf Individualität ausgerichtete Perspektive entgegen und sagt: „Es ist doch mein Körper, nicht der meiner Verwandten oder meines Mannes. Also entscheide ich was mit ihm passiert.“

Ainura nimmt somit die Partnerwahl als ihre alleinige Angelegenheit wahr und hat sehr konkrete Vorstellungen von ihrem zukünftigen Eheleben: dass es eine „Partnerschaft unter Gleichen“ sein sollte und, dass ihr Ehemann sie nicht daran hindern sollte weiterhin ihre berufliche Karriere zu verfolgen, die ihr ein eigenes Einkommen sichert.

Ainura bringt damit zum Ausdruck, dass ihre Lebensmaxime eine möglichst umfassende finanzielle, berufliche, sexuelle und soziale Unabhängigkeit ist. Es ist das Streben nach diesen verschiedenen Ausprägungen von Unabhängigkeit das es für Ainura, wie sie es in Englisch ausdrückt, „zu managen gilt“. Dies muss nicht in Bezug auf ihren Freundes- und Bekanntenkreis geschehen, im Rahmen dessen Ainura versucht ein unbeschwertes Freizeitleben zu gestalten, sondern gegenüber denjenigen sozialen Beziehungen, die stärker von traditionellen Erwartungen und Verpflichtungen geprägt sind: Ainuras Verwandtschaft.

---

<sup>28</sup> Dieses Konsumverhalten unterschied sich deutlich von dem der Hauptgruppe meiner Interaktionspartner während der erwähnten Feldforschung in Bischkek in den Jahren 2007 und 2008. Ein typisches Monatsbudget eines solchen Informanten betrug unter 250 Euro. Im Vergleich kennzeichnet dies Ainuras Lebensstil und Konsumverhalten als teuer und exklusiv, was Habeck und Ventsel für ihren sibirischen Kontext als ‚bohème‘ (2009:9) kategorisieren.

Neben ihren langjährigen engen Freunden ist Ainuras Kontakt zu ihrer Verwandtschaft die andere soziale Konstante in ihrem von räumlicher Mobilität und oftmaligen Ortswechselln geprägten Leben. Ainura stellt die Beziehungen zu ihrer Verwandtschaft nicht als einschränkende Altlasten dar, die sie in ihrem gegenwärtigen Leben in der Stadt und ihrer Unabhängigkeit behindern würden. Ganz im Gegenteil präsentiert Ainura die Verbindungen zu ihrer Mutter, ihren Brüdern und deren Familien in die ländlichen Regionen von Naryn und Issyk-Kul als bereicherndes Gegengewicht zu ihrem sonst so anderen Lebensstil. Sie beschreibt diese Beziehungen als „warm“ und „intensiv“. Ähnliches gilt für Ainuras „nahe Verwandte“ (*blizkie rodstvenniki*), zu denen sie auch die Familien der jüngeren Brüder ihres verstorbenen Vaters zählt. Im Gegensatz zu Ainuras eigenen Eltern hatten diese bereits in den 1990er Jahre entschieden von Naryn nach Bischkek überzusiedeln, wo sie nun etwas außerhalb des Stadtzentrums leben.

Ebenso wie Ainura die individualisierten, „amerikanischen“ Werte tatsächlich „lebt“, lässt sich auch die verbal ausgedrückte Relevanz ihrer Verwandten in ihrem Lebensalltag beobachten. Ainura versucht ihre zeitlichen Ressourcen in gleichen Maßen auf ihre Freunde und Verwandten zu verteilen. Unter der Woche sieht Ainura ihre Verwandten kaum, sondern trifft sich beinahe täglich nach der Arbeit mit Freunden oder Bekannten. Die Wochenenden dagegen verbringt Ainura gewöhnlich im Wechsel zwischen Freunden und Verwandten. In der Zeit meiner Feldforschung bedeutete dies, dass Ainura in einem ‚durchschnittlichen Monat‘ zwei Wochenenden bei Verwandten verbringt und zwei Wochenenden mit ihren Freunden einplant.

Mindestens ein Mal pro Monat fährt Ainura nach Naryn oder an den Issyk-Kul, um ihre Mutter oder Brüder zu besuchen. Von diesen regelmäßigen Besuchen lässt sich Ainura auch ungeachtet mancher Widrigkeiten nicht abhalten. Unter Bedingungen in denen sie mit Verständnis rechnen könnte, würde sie einen geplanten Besuch in Naryn absagen, entscheidet sich Ainura trotzdem zu fahren. Auch wenn in den oft schneereichen Wintern Kirgistans besonders die Reise ins 2000 m hoch gelegene Naryn beschwerlich ist, fährt Ainura in der gleichen Regelmäßigkeit. „Neulich erst war ich wieder in so einem alten Taxi zu meiner Mutter unterwegs. Es ist auf dem Weg nach Naryn stecken geblieben, weil so viel Schnee war. Also mussten wir alle aussteigen, es war schon Nacht. Und dann haben wir alle geschoben, damit es weiter geht. . .und ich in so Hochhackigen [Schuhen; Ainura spreizt ihre Finger zielgenau auf 9 Zentimeter]. Das war ein Bild.“

Ein Wochenende pro Monat verbringt Ainura in der Regel im Haus eines ihrer beiden Onkel in Bischkek. Neben ihren zeitlichen Investitionen in diese Besuche bei ihrer Mutter, den Brüdern und Onkeln bringt sich Ainura auch auf andere Weise innerhalb ihrer Verwandtschaft ein. In Bezug auf ihre Mutter und die Brüder besteht dies vor allem in der Bereitstellung von Wohnraum, wenn diese in regelmäßigen Abständen nach Bischkek kommen. Als während der Sommerferien die Tochter ihres Bruders zu einem Englisch-Intensivkurs nach Bischkek geschickt wird, lebt sie für insgesamt vier Wochen bei Ainura. „Ich mag dieses Familiengefühl“, sagt Ainura. „Auf

dem Weg nach Hause kaufe ich noch Lebensmittel ein und dann koche ich was zusammen mit ihr. Für mich selbst mache ich das fast nie. Ich gehe lieber mit Freunden was essen, wenn ich hier alleine in Bischkek bin.“

Wichtig ist für Ainura auch die Beziehung zur Tochter ihres älteren Onkels. Diese Beziehung zu ihrer *ezhe* (kirgisisch für ‚ältere Schwester‘) stellt Ainura als besonders freundschaftlich und intim dar. Trotz ihres relativ geringen Altersunterschieds, die *ezhe* ist drei Jahre älter als Ainura, verliefen die Lebenswege dieser beiden kirgisischen Frauen sehr unterschiedlich. Während Ainura den ihrigen in der beschriebenen internationalen und individualisierten Weise beschreitet, ist das Leben der *ezhe*, wie Ainura es bezeichnet, „klassisch kirgisisch“. Dies bedeutet nicht, dass Ainuras *ezhe* gänzlich von Bildungsmöglichkeiten ausgeschlossen wurde oder etwa das „Schicksal“ erlitt, dem Ainura in ihrer Jugend aus Naryn entfliehen wollte. Wie Ainura kam auch ihre *ezhe* als junges Mädchen nach dem Abschluss der 11. Klasse nach Bischkek, um dort zu studieren. Dies tat sie jedoch nicht an einer internationalen Universität mit Englisch als dominanter Unterrichtssprache, sondern an Kirgistans Staatlich-Nationaler Universität, in der die meisten Fächer in Russisch unterrichtet werden. In Bischkek lernte Ainuras *ezhe* auch ihren zukünftigen Ehemann kennen, ebenso ein Kirgise aus Naryn. Kurze Zeit nach ihrem Studienabschluss heiratete Ainuras *ezhe* und brachte im Jahr 2001, mit 24 Jahren, ihr erstes Kind zur Welt. Zwischen dieser Geburt und der eines zweiten Kindes im Jahr 2003 war Ainuras *ezhe* vor allem Mutter und Hausfrau. Weniger als ein Jahr danach jedoch nahm sie wieder eine neue Beschäftigung auf und begann an einer Universität in Bischkek zu arbeiten. Vor allem ist für Ainura bei den Gesprächen mit ihrer *ezhe* der Erfahrungsaustausch wertvoll, „weil meine *ezhe* so ein anderes Leben hat als ich und meine Freundinnen. Sie ist die einzige aus meiner Verwandtschaft mit der ich mich auch über meine männlichen Bekannten unterhalten kann. Ihre Ratschläge sind mir wichtig, weil sie weiß wie unsere Verwandten denken.“<sup>29</sup>

Diese Situationen aus Ainuras Leben vermitteln den Eindruck, dass sie nicht in besonderem Maße in die Interaktionen mit ihrer Verwandtschaft gezwungen wird, sondern diese aus einer zumindest finanziell-materiell unabhängigen Position heraus selbst wählt. Ainuras Leben ist jedoch nicht frei von verwandtschaftlichen Verpflichtungen und sie fühlt sich auch nicht in der Position, dass sie Unterstützungsanfragen aus dem Verwandtenkreis einfach ablehnen könnte. Ainura ist überzeugt, dass ihre Verwandten enttäuscht wären, würde sie ihnen ohne zwingenden Grund für längere Zeit keinen Besuch abstatten. Da es sie aber offensichtlich keine große Überwindung kostet diese Erwartungen zu erfüllen und regelmäßig an den verwandtschaftlichen Aktivitäten teilzunehmen, ergibt sich für Ainura auf der anderen Seite auch Handlungsspielraum

---

<sup>29</sup> Diese Solidarisierung und Empathie aufgrund einer geteilten Position in einer sozialen Struktur zeigt das freundschaftliche Element in Ainuras Beziehung zu ihrer *ezhe* (siehe Heady 2007 und Guichard 2007).

in Form einer ‚exit-Option‘. Ainura hat die Möglichkeit ein geplantes Treffen mit den Verwandten zu versäumen, ohne dass sie dabei einen Bruch in diesen Beziehungen zu riskieren glaubt: „Weißt Du, es dauert schon eine halbe Stunde dorthin zu fahren, dann eine halbe Stunde zurück; und dann muss ich ja dort auch ein paar Stunden sein. Alles in allem wären das 4–5 Stunden gewesen ... und heute hatte ich diese Zeit einfach nicht.“

Anhand solcher Einschätzungen scheint es, dass Ainura ein akzeptables Maß an sozialer Nähe und Distanz gegenüber ihren Verwandten gefunden hat. Dies jedoch ist keinesfalls eine statische Situation in ewiger Balance, sondern muss kontinuierlich bearbeitet werden. Das „typisch kirgisische Leben“ ihrer *ezhe* dient dabei als Kontrastfolie vor der Ainuras Lebensweg aus Sicht der meisten, vor allem der entfernten Verwandten begutachtet wird. Mit fortschreitendem Alter, und besonders nach ihrer Rückkehr von der Universität in Hawaii, hat die einzig deutlich erkennbare Spannung zwischen Ainura und ihren Verwandten stetig zugenommen: der soziale Druck auf ihre baldige Hochzeit.

Als Ainuras Mutter in Anerkennung ihrer professionellen Laufbahn an der Universität von Naryn eine Ehrenurkunde in Bischkek überreicht bekommt, ist dies für die gesamte Verwandtschaft ein besonderer Anlass. Nach der Zeremonie der Urkundenüberreichung in Bischkek fährt Ainura gemeinsam mit ihrer Mutter in die Issyk-Kul Region zu ihrem älteren Bruder. Im Kreis der erweiterten Verwandtschaft wird dann auch über Ainuras Zukunft gesprochen: „Es waren sehr viele Leute da, manche Verwandte hatte ich schon ewig nicht mehr gesehen, manche habe ich kaum wieder erkannt. Und jeder zweite Trinkspruch ging dann auf meine zukünftige Hochzeit. Am Anfang dachte ich noch es werden nicht mehr als ein, zwei solcher Trinksprüche werden. Aber dann war es wirklich jeder Zweite!“ Ainura versucht gelassen darauf zu reagieren. „Nun, ich habe es eben witzig genommen und gesagt, ‚ja, ja‘. Aber aufgeregt hat es mich schon ... obwohl ich mich eigentlich nicht wirklich unter Druck gesetzt fühle, ich bin das Gerede ja schon gewohnt.“

Im Jahr 2008 ist Ainura 28 Jahre alt. Damit liegt sie knapp fünf Jahre über dem durchschnittlichen Heiratsalter für Frauen in Kirgistan (Nedoluzhko & Agadjanian 2010). Ihre Verwandten sehen daher die Gefahr, dass Ainura bald keinen geeigneten Partner mehr finden könnte. „Meine Verwandten sagen mir schon, dass ich mir doch einfach irgendeinen netten Mann nehmen soll, den könnte ich ja dann immer noch während der Ehe formen, also das heißt seinen Charakter.“

Derartige Versuche der Beeinflussung in einer so existentiellen Lebensentscheidung stehen im Konflikt mit dem Grad der Unabhängigkeit und Selbstbestimmung in dem Ainura es gewohnt ist ihr Leben zu gestalten. Diesen Hochzeitsdruck zu „managen“ ist ihre gegenwärtige Hauptaufgabe. Ainura reagiert darauf in zweierlei Weise. Zum einen gibt sie dem Druck teilweise nach, indem sie nicht offen gegen die Bemühungen der Verwandten rebelliert, sondern sich zu Kompromissen bereit zeigt.

Ainura berichtet, dass sie einmal ihre Tante, die Schwester ihres verstorbenen Vaters, angerufen hat. „Sie sagte, dass sie eine Liste mit Jungs hat. Und dann hat sie mich

gebeten, dass ich mich doch mal mit ihnen treffe und schaue, ob da nicht einer dabei wäre.“ Einen der Männer von dieser Liste traf Ainura während sie mit einigen ihrer Freundinnen in einem Café saß. Ihre Tante rief an und bat sie zumindest kurz mit dem jungen Mann zu sprechen. Ainura antwortete, dass sie jetzt nicht könne, weil sie unterwegs sei und, dass der Kandidat doch um 22 Uhr noch mal anrufen solle. „Meine Tante war verzweifelt und sagte, dass sie ihm doch nicht sagen könne, dass er erst um 10 Uhr abends zurückrufen könne. Das wäre nicht höflich.“ Ainura willigt also ein und spricht mit dem Mann. „Er hat gefragt, ob es uns nicht stören würde, wenn er kurz bei uns in diesem Café vorbeikommen würde. Das fand ich eigentlich ganz mutig und ich habe zugestimmt ... Als er dann aber kam ... naja ... ich will ja nicht sagen, dass er dick war, aber er war so klein ... Und außerdem saßen er und sein Freund nur stumm mit am Tisch ... Und weißt Du was am Komischsten war: als die Rechnung kam, haben diese Männer sie von sich weggeschoben und gesagt: Ihr seid doch AUCA-Mädchen [Absolventinnen der American University in Bischkek]; ihr seid es doch gewohnt selber zu bezahlen. Da war er schon weg von der Liste, das habe ich meiner Tante auch gesagt.“

Ainura kann sich nicht vorstellen, dass einer der Kandidaten, der aus ihrer Verwandtschaft an sie herangetragen wird, auch für sie interessant sein könnte. Ainuras Kompromissbereitschaft besteht darin, dass sie trotzdem auf derartige Vermittlungsversuche eingeht und sie nicht offen zurückweist. Durch dieses nach außen hin kooperative Verhalten kann Ainura den Druck von Seiten der Verwandtschaft abmildern, selbst wenn die verwandtschaftlichen Bemühungen bis dato ergebnislos verliefen. Ainura gewinnt damit Zeit, die sie entweder verwenden will, um weiter ihr Singledasein zu genießen oder selbst die Augen für einen Kandidaten ihrer Wahl offen zu halten.

Ainura nimmt den Druck, der auf sie bezüglich ihrer Hochzeit ausgeübt wird differenziert wahr. Sie sagt, dass ihre Hochzeit im Kreis der engen Verwandten, zu denen sie neben der Mutter, ihren eigenen Brüdern, den Brüdern des Vaters auch ihre oben erwähnte *ezhe* zählt, kein brennendes Thema ist. „Meine engen Verwandten kennen mich, deshalb finden sie es ok, dass ich noch nicht geheiratet habe.“ Stärker als von diesen engen Verwandten wird der Druck auf eine Hochzeit Ainuras aus den Reihen der entfernten Verwandtschaft herangetragen, entweder an Ainura direkt oder aber an ihre Mutter. „Besonders wenn sich zu bestimmten Anlässen eine größere Gruppe von Verwandten trifft, dann wird am meisten über solche Dinge geredet. Irgendwelche Tanten, nicht nur die Schwestern meines Vaters, sagen immer was in diese Richtung.“

An dieser differenzierten Wahrnehmung setzt auch Ainuras zweite Herangehensweise an, um den Druck in Richtung ihrer baldigen Hochzeit zu mildern. Dafür re-investiert Ainura Teile ihres sozialen Aufstiegs in ihre verwandtschaftlichen Beziehungen. Durch ihre gut dotierten bisherigen Arbeitsstellen ist Ainura nicht nur finanziell unabhängig von verwandtschaftlichen Unterstützungsleistungen, sondern wurde im Laufe der Zeit vielmehr als potentielle Gläubigerin identifiziert. Innerhalb ihrer Verwandtschaft sind die 700–1000 Euro, die Ainura seit ihrer Rückkehr aus den USA monatlich verdient eine bedeutende Summe. Entsprechend sind es teilweise auch ent-

fernte Verwandte, die Ainura um einen persönlichen Kredit bitten. In manchen dieser Fälle entscheidet sich Ainura nicht nur aus rein verwandtschaftlich-altruistischer Verbundenheit, sondern auch im Hinblick auf die Rückwirkungen mit einem Betrag auszuwählen. „Manchmal gebe ich einem Verwandten etwas und weiß, dass dadurch weniger darüber geredet wird, dass ich noch nicht verheiratet bin.“ Ainura sendet mit dem Geld die subtile Botschaft, dass sie nur in der Lage ist zu helfen, weil sie sich eben bislang für eine Karriere und gegen ein Familienleben entschieden hat. Damit befriedigt Ainura direkt die unmittelbaren Bedürfnisse derjenigen Verwandten, die sie um Hilfe bitten. Indirekt aber, so sagt sie, kann sie damit diejenigen Verwandten bezüglich ihrer Hochzeit ruhigstellen, die eventuell schon darauf hoffen Ainuras nächste Schuldner werden zu können.

Solange Ainura der soziale Spagat zwischen den beiden Segmenten ihres Netzes gelingt, verfügt sie über ein hohes Maß an individueller Freiheit, die sie mit Freunden genießen kann; ebenso versichert sie, dass ihr die intakten Beziehungen zu Verwandten eine emotionale Stabilität geben würden. Im Sommer 2008 wird jedoch für kurze Zeit nachvollziehbar wie schnell dieser Spagat aus der Balance geraten und Ainura an Spielraum einbüßen könnte. Zu dieser Zeit beginnt Ainura darüber nachzudenken, ob es nicht an der Zeit wäre sich eine eigene Wohnung zu kaufen. Ihre Mutter rät Ainura zum Kauf, weil sie der Meinung ist, dass die Immobilienpreise in Bischkek weiter steigen werden und eine Wohnung daher eine gute Wertanlage sei. Ainura rechnet damit insgesamt \$40.000 aufbringen zu müssen für eine durchschnittliche Zwei-Zimmer-Wohnung. „Ich selbst habe ungefähr 10.000. Na und den Rest könnte ich entweder über einen Kredit oder über meine Verwandten besorgen.“ Ainura geht davon aus, dass ihre Mutter und ihre Brüder ihr nach Kräften helfen würden, „zur Zeit aber sicher nicht mit mehr als 10.000“. Aus den Reihen der entfernten Verwandtschaft erwartet Ainura eine Gesamtsumme von unter \$10.000. „Sie schulden mir zwar Geld, ich habe in den letzten zehn Jahren sicher 20.000 Dollar an solche Verwandte verliehen. Aber sie sind nicht reich, sie könnten kaum mehr als zweihundert bis fünfhundert Dollar pro Familie geben.“

Ainura muss daher die Entscheidung treffen, entweder ihre erweiterte Verwandtschaft nicht zu involvieren und einen Kredit über \$20.000 aufzunehmen oder mit Hilfe dieser Verwandten lediglich \$10.000 von einer Bank zu benötigen. Wie sie diese Restsumme für den Wohnungskauf aufbringen könnte, spiegelt Ainuras grundsätzliche Handlungsoptionen wider, genauso wie die Implikationen, die sie von der entsprechenden Wahl erwarten würde. Ein Bankkredit würde durch die anfallenden Zinsen finanzielle Mehrbelastungen für Ainura bedeuten. Demgegenüber wäre der Kredit aus Reihen der Verwandtschaft zinslos, hätte jedoch moralische und soziale Folgen, die Ainura gerne vermeiden würde. „Auch wenn ich ihnen nach einiger Zeit alles zurückgezahlt hätte, jeden Dollar, hätten sie immer noch gedacht, ihnen würde diese Wohnung auch gehören ... Sie würden immer denken, dass sie immer bei mir wohnen können wenn sie in Bischkek sind. Und sie hätten mich stets daran erinnert, auch noch in vielen Jahren, dass sie mir ja damals geholfen haben diese Wohnung zu be-

kommen.“ Darüber hinaus ist sich Ainura sicher, dass dem Druck auf ihre Hochzeit mehr Gewicht verliehen worden wäre, würde sie in der Schuld dieser entfernten Verwandten stehen. „Dann hätten sie es leichter sich in mein Leben einzumischen.“ Ainura tendiert also dazu einen größeren Kredit aufzunehmen und sich durch eigenes Wohneigentum, erworben ohne Beteiligung entfernter Verwandter, weiter deren sozialem Druck zu entziehen.

In dieser bereits relevanten Lebenssituation trifft Ainura eine Entscheidung, die sie kurzfristig aus ihrer sozialen Balance bringt. Nachdem Ainura bereits seit mehreren Wochen über die gegenwärtig schlechte Arbeitsatmosphäre im Büro geklagt hat, entschließt sie sich kurzfristig ihre Stelle zu kündigen. Ainura bringt dies in eine für sie ungewohnte Situation. Sie hatte bereits zuvor Arbeitsstellen gewechselt, jedoch waren diese Übergänge stets nahtlos gewesen, weil Ainura die alte Arbeitsstelle erst kündigte nachdem sie die Zusage für die neue hatte. Nun aber war Ainura arbeitslos und dies eröffnet den Blick darauf, wie sehr Ainuras Unabhängigkeit von den Verwandten von ihrem professionellen Erfolg abhängt.

Ainura aktiviert umgehend ihr Netzwerk aus Freunden und Verwandten „in guten Positionen“ und schafft es so, bereits einige Tage nach ihrer Kündigung mehrere Jobangebote vorliegen zu haben. Diese Angebote entsprechen jedoch sämtlich nicht Ainuras Vorstellungen, denn sie will „in die Privatwirtschaft wechseln, vielleicht zu einer der internationalen Firmen die hier in Kirgistan Gold abbauen.“ Sie lehnt diese Angebote also ab und hält weiter Ausschau.

In dieser nur wenige Wochen anhaltenden Periode nimmt der verwandtschaftliche Druck, dass Ainura bald heiraten sollte zu. Neben den üblichen, jedoch nun häufiger geäußerten Kommentaren von Seiten der entfernten Verwandtschaft, wird nun auch Ainuras Mutter konkreter: „Auf einmal hat sie mir gesagt, ich könne doch auch statt nach dem nächsten Job mal nach einem Mann suchen.“ Ainura sieht ihren Spielraum schwinden. Ohne Arbeitsstelle, die nicht nur ihren finanziellen Status, sondern auch ihren sozialen Freiraum gegenüber den Verwandten mitdefiniert, will sich Ainura durch den Wohnungskauf nicht in irgendeine Abhängigkeit begeben. Sie verwirft also diese Pläne vorerst und intensiviert ihre Arbeitssuche. Den entscheidenden Tipp erhält sie dann von einer jungen Frau aus ihrem Bekanntenkreis. „Sie arbeitet schon in der Gold-Branche“, sagt Ainura „und daher wusste sie frühzeitig, dass bei dieser einen Firma eine Stelle frei werden würde.“

Obwohl die dort angebotene Position als Assistentin der Geschäftsführung nicht ihren Vorstellungen entspricht, bewirbt sich Ainura. „Ich war überzeugt von der Firma und wollte dort arbeiten. Und ich wusste, dass wenn ich die Chance zu einem persönlichen Gespräch bekomme, dann kann man noch mal verhandeln.“ Ainuras Rechnung geht offensichtlich auf, denn kurze Zeit später tritt sie, in einer neu geschaffenen Position als „International Buyer“, den einträglichsten Job ihres bisherigen Lebens an, mit einem nochmals höheren Gehalt und einem umfassenden „Sozialpaket“.

## Schluss

In diesem Beitrag habe ich den Lebensweg einer jungen Kirgisin bis zu ihrem 28. Lebensjahr verfolgt. Ich habe beschrieben wie Ainura als junges Mädchen die Entscheidung traf, dass Bildung und die englische Sprache ihr Ausweg aus der ländlichen Heimat und einer für sie ungewollten frühen Ehe waren. Im Zusammenhang mit dieser Entscheidung ergaben sich in Ainuras Lebensverlauf Optionen für den weiteren sozialen Aufstieg, die in ihrem Fall sämtlich mit der starken Aktivität internationaler, vor allem US-amerikanischer, zivilgesellschaftlicher Entwicklungsbemühungen in Kirgistan verbunden waren.

Ich habe daraufhin die Entwicklung von Ainuras sozialen Beziehungen nachverfolgt und dargestellt wie sie zwei separate, für sie jedoch komplementäre Segmente ihres Netzwerks „managt“. Im Rückgriff auf einen „amerikanischen“ Identitätsmarker entwickelte Ainura einen neuen Freundes- und Bekanntenkreis in der Stadt, der Wert auf individuelle Freiheit und Unabhängigkeit legt. Damit konnte gezeigt werden, wie sich im gegenwärtigen Kirgistan soziale und räumliche Mobilität mit international finanzierten Bildungs- und Karriereoptionen verbinden; genauso jedoch, dass deren individuelle Realisierung abhängig ist von Zufall, Wohlwollen, Geschick und Eigenantrieb.

Grundlegende Erkenntnisse der klassischen Beschäftigung mit dem Thema Migration in einen urbanen Kontext können anhand von Ainuras Fall auch für den zentralasiatisch, post-sowjetischen Raum wieder entdeckt werden. Durch ihre deutliche Zuwendung zu „westlichen Werten“ ist Ainura ein ‚marginal woman‘ im Sinne Parks und der Chicagoer Stadtsoziologen der 1920er Jahre, d. h. eine ‚kulturelle Hybride‘ und damit in gewissem Maße randständig bezüglich zweier ‚Kulturen‘ (siehe Ackermann 1997:6). Trotz der Ablösung vom ländlichen Kontext ihrer Jugend und der teilweisen ‚Emanzipierung‘ von traditionellen Erwartungen an einen weiblichen Lebenslauf droht Ainura jedoch keineswegs der Verlust ihrer ‚kirgisischen Kultur‘. Vermittelt über ihre intensiven und emotional bedeutsamen Bindungen nach Naryn und in die Issyk Kul-Region integrieren sich für Ainura die ‚dualen Sphären‘ Stadt und Land in ein gemeinsames ‚soziales Feld‘, wie dies bereits Gluckman und andere Vertreter der Manchester School für das sich ‚modernisierende Süd-Zentral Afrika‘ in den 1950/60er Jahren beschrieben haben (Werbner 1984:168).

Jenseits einer solchen Land-Stadt-Dynamik innerhalb Kirgistans ist Ainuras soziales Feld als Folge ihrer internationalen Bildungskarriere auch in räumlich weiter gespannte transnationale Kontexte eingebettet (Glick Schiller & Fouron 1999). In diesen grenzüberschreitenden Dimensionen geht es für Ainura zwar auch um die ‚Imagination‘ einer möglichen Lebenswelt (Appadurai 1996). In ihrem Fall ist diese jedoch nicht nur medial vermittelt, sondern speist sich kontinuierlich aus eigenen Erfahrungen im ‚westlichen‘ Ausland sowie dem persönlichen Kontakt mit westlichen Ausländern in Kirgistan (McBrien 2007; Kuehnast 1997:385).

Anhand der ethnographischen Details aus ihrem Lebensalltag konnte somit herausgearbeitet werden inwiefern Ainuras Netzwerk lokal verortet ist und wie genau durch

eine initiale, zeitweise Entlokalisierung die Konstellation ihrer sozialen Bindungen verändert wurde. Ainuras partielle, jedoch dauerhafte Relokalisierung – die Rückkehr aus Chicago und Hawaii nach Bischkek, aber nicht nach Naryn – wurde möglich, weil die ‚international (donor) community‘, Ainuras prädestinierter lokaler Ausbilder und späterer Arbeitgeber, sich seit dem Ende der Sowjetunion ‚nachhaltig‘ in ihrer kirgisischen Heimat niedergelassen hatte.

Ainura gehört damit zu einer gegenwärtigen Generation junger Kirgisinnen, die als Reaktion auf einschneidende gesellschaftliche Übergänge eine spezifische Form multipler Identität und Lebenspraxis ausgebildet haben. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war für Ainuras Vorfahren der Eintritt in die ‚sowjetisch-sozialistische Moderne‘ verbunden mit signifikanten Veränderungen ihrer Alltagskultur und institutionellen Kontrolle (Fitzpatrick 1992), etwa im Zuge der Kampagne zur „Entschleierung“ zentralasiatisch-muslimischer Frauen in den 1930er Jahren (Northrop 2004). Später, nach über 70 Jahren als Teil der Sowjetunion, stand eine andere Generation von Kirgisinnen vor der Herausforderung ihre sozialistische Sozialisation zu vereinbaren mit den neuen Realitäten eines unabhängigen Kirgistan, beispielsweise mit der Einführung einer kapitalistischen Marktwirtschaft und dem global vermittelten Streben nach individuellem Erfolg (Kuehnast 1998).

Für Ainura, Jahrgang 1980, und ihre Generation ist diese sowjetische Periode in der Geschichte ihrer Heimat nur noch am Rande erwähnenswert, da sie einen Großteil ihrer Lebenserfahrungen während und nach den 1990er Jahren gemacht hat. Dennoch lässt sich in Ainuras Lebenspraxis ein ähnlicher *modus operandi* erkennen wie ihn Kuehnast (1997: 372 f.) für die Generation ihrer Vorgängerinnen beschrieben hat: ein ‚collaborative conservatism‘, bei dem das kontinuierliche Einbeziehen des ‚kirgisischen Traditionalismus‘ allerdings nicht zu einem ängstlichen Zurückschrecken führt, und so dem simplen, dichotomischen Zusammenspiel von Dominanz und Unterordnung weicht, sondern zu einer pragmatischen ‚Offenheit‘ wird gegenüber sozialem Wandel.

## Danksagung

Ich danke dem Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung in Halle/Saale, das meine Feldforschung in Kirgistan und somit das Zustandekommen dieses Beitrags zwischen November 2006 und Januar 2011 unterstützt hat. Für wertvolle Kommentare und Anregungen danke ich besonders Peter Finke, Rita Sanders und Manja Stephan sowie den TeilnehmerInnen des Workshops ‚Mobility and Identity in Central Asia‘, der im Mai 2012 an der Universität Zürich stattfand.

## Literatur

- Abazov, R. 1999: Economic migration in post-Soviet Central Asia: The case of Kyrgyzstan. *Post-Communist Economies* 11:237–252.
- Ackermann, A. 1997: Ethnologische Migrationsforschung: ein Überblick. In: P. Bräunlein (Hrsg.), *Ethnologie der Migration*. kea – Zeitschrift für Kulturwissenschaften (Vol. 10), pp. 1–28.
- Agadjanian, V.; Nedoluzhko, L.; Kumskov, G. 2008: Eager to leave? Intentions to migrate abroad among young people in Kyrgyzstan. *International Migration Review* 42,3:620–651.
- Anderson, J. 2000: Creating a Framework for Civil Society in Kyrgyzstan. *Europe-Asia Studies* 52,1:77–93.
- Appadurai, A. 1996: *Modernity At Large: Cultural Dimensions of Globalization*. Minnesota: University of Minnesota Press.
- Brettell, C. 2003: *Anthropology and Migration. Essays on Transnationalism, Ethnicity, and Identity*. Walnut Creek: AltaMira Press.
- Cooley, A.; Ron, J. 2002: The NGO Scramble: Organizational Insecurity and the Political Economy of Transnational Action. *International Security* 27,1:5–39.
- DeYoung, A. J. 2010: Embracing globalization: university experiences among youth in contemporary Kyrgyzstan. *Central Asian Survey* 29,4:421–434.
- DeYoung, A. J. 2006: Problems and trends in education in Central Asia since 1990: the case of general secondary education in Kyrgyzstan. *Central Asian Survey* 25,4:499–514.
- Donahoe, B.; Eidson, J.; Feyissa, D.; Fuest, V.; Hoehne, M. V.; Nieswand, B.; Schlee, G.; Zenker, O. 2009: *The Formation and Mobilization of Collective Identities in Situations of Conflict and Integration*. Max Planck Institute for Social Anthropology Halle/Saale, Working Paper No. 116.
- Finke, P. 2002: Wandel sozialer Strukturen im ländlichen Mittelasien. In: A. Strasser, S. Haas, G. Mangott, und V. Heuberger (Hrsg.), *Zentralasien und Islam/Central Asia and Islam*. Hamburg: Deutsches Orient-Institut, pp. 137–149.
- Fitzpatrick, S. 1992: *The Cultural Front. Power and Culture in Revolutionary Russia*. Ithaca und London: Cornell University Press.
- Gladwell, M. 2009: *Outliers. The Story of Success*. London: Penguin Books.
- Glick Schiller, N.; Fouron, G. E. 1999: Terrains of blood and nation: Haitian transnational social fields. *Ethnic and Racial Studies* 22,2:340–366.
- Guichard, M. 2007: Hoch bewertet und oft unterschätzt: Theoretische und empirische Einblicke in Freundschaftsbeziehungen aus sozialanthropologischer Perspektive. In: J. F. K. Schmidt, M. Guichard, P. Schuster und F. Trillmich (Hrsg.), *Freundschaft und Verwandtschaft. Zur Unterscheidung und Verflechtung zweier Beziehungssysteme*. Konstanz: UVK, pp. 313–342.
- Habeck, J. O.; Ventsel, A. 2009: Consumption and Popular Culture among Youth in Siberia. *Zeitschrift für Ethnologie* 134,1:1–22.
- Handrahan, L. M. 2001: Gendering Ethnicity in Kyrgyzstan: Forgotten Elements in Promoting Peace and Democracy. *Gender and Development* 9,3:70–78.
- Hannerz, U. 1980: *Exploring the City. Inquiries toward an Urban Anthropology*. New York: Columbia University Press.
- Harris, C. 2006: *Muslim Youth: Tensions and Transitions in Tajikistan*. Boulder, Colorado: Westview Press.
- Heady, P. 2007: Kameraden und Geschwister: Sympathie, Solidarität und Identität in sozialen Netzwerken. In: J. F. K. Schmidt, M. Guichard, P. Schuster und F. Trillmich (Hrsg.), *Freundschaft und Verwandtschaft. Zur Unterscheidung und Verflechtung zweier Beziehungssysteme*. Konstanz: UVK, pp. 343–367.
- Hermann, E.; Röttger-Rössler, B. 2003: *Lebenswege im Spannungsfeld lokaler und globaler Prozesse: Person, Selbst und Emotion in der ethnologischen Biografieforschung*. Münster: LIT.
- Hilgers, I. 2002: *Transformationsprozesse im Norden Kirgistans. Sozio-ökonomischer Wandel am Beispiel eines Dorfes*. Kölner Ethnologische Beiträge, Heft 3.

- Howell, J. 1995: Household Coping Strategies in Kyrgyzstan. *Development in Practice* 5:361–364.
- Humphrey, C. 1983: *Karl Marx Collective*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Isabaeva, Eliza 2011: Leaving to enable others to remain: remittances and new moral economies of migration in southern Kyrgyzstan. *Central Asian Survey* 30, 3–4:541–554.
- Kandiyoti, D. 2007: The politics of gender and the Soviet paradox: neither colonized, nor modern? *Central Asian Survey* 26,4:601–623.
- Kirmse, S. 2010: In the marketplace for styles and identities: globalization and youth culture in southern Kyrgyzstan. *Central Asian Survey* 29,4:389–403.
- Kirmse, S. 2009: Leisure, business and fantasy worlds: exploring donor-funded 'youth spaces' in southern Kyrgyzstan. *Central Asian Survey* 28,3:289–301.
- Kleinbach, R. 2003: Frequency of Non-Consensual Bride Kidnapping in the Kyrgyz Republic. *International Journal of Central Asian Studies* 9:108–128.
- Kleinbach, R.; Ablezova, M.; Aitieva, M. 2005: Kidnapping for marriage (ala kachuu) in a Kyrgyz village. *Central Asian Survey* 24,2:191–202.
- Kleinbach, R.; Salimjanova, L. 2007: Kyz ala kachuu and adat: non-consensual bride kidnapping and tradition in Kyrgyzstan. *Central Asian Survey* 26,2:217–233.
- Knox, H.; Savage, M.; Harvey, P. 2006: Social networks and the study of relations: networks as method, metaphor and form. *Economy and Society* 35,1:113–140.
- Kostyukova, I. 1994: The towns of Kyrgyzstan change their faces: rural-urban migrants in Bishkek. *Central Asian Survey* 13,3:425–434.
- Kuehnast, K. 1998: From pioneers to entrepreneurs: young women, consumerism, and the 'world picture' in Kyrgyzstan. *Central Asian Survey* 17,4:639–654.
- Kuehnast, K. 1997: *Let the Stone lie where it has fallen: Dilemmas of gender and generation in Post-Soviet Kyrgyzstan*. PhD thesis, University of Minnesota.
- Marat, E. 2009: *Labor Migration in Central Asia: Implications of the Global Economic Crisis*. Central Asia-Caucasus Institute. Silk Road Studies Program: Silk Road Paper.
- McBrien, J. 2009: Mukadas's struggle: veils and modernity in Kyrgyzstan. *Journal of the Royal Anthropological Institute* 15,1:127–144.
- McBrien, J. 2007: Brazilian TV and Muslimness in Kyrgyzstan. *ISIM Review* 19:16–17.
- McMann, K. M. 2003: The Civic Realm in Kyrgyzstan: Soviet Economic Legacies and Activists' Expectations. In: P.J. Luong (ed.), *The Transformation of Central Asia: States and Societies from Soviet Rule to Independence*. Ithaca: Cornell University Press, pp. 213–245.
- Mendelson, S. E.; Glenn, J. K. 2002: *The power and limits of NGOs: a critical look at building democracy in Eastern Europe and Eurasia*. New York: Columbia University Press.
- Mertaugh, M. 2004: Education in Central Asia, with Particular Reference to the Kyrgyz Republic. In: S. P. Heyneman (ed.), *The Challenges of Education in Central Asia*. Greenwich, Connecticut: Information Age, pp. 153–180.
- Merton, R. K. 1968: The Matthew Effect in Science. The reward and communication systems of science are considered. *Science* 159,3810:56–63.
- Mische, A.; White, H. 1998: Between conversation and situation: public switching dynamics across network domains. *Social Research* 65:695–724.
- Nedoluzhko, L.; Agadjanian, V. 2010: Marriage, childbearing, and migration in Kyrgyzstan: Exploring interdependencies. *Demographic Research* 22,7:159–188.
- Northrop, D. 2004: *Veiled Empire. Gender & Power in Stalinist Central Asia*. Ithaca und London: Cornell University Press.
- Pétric, B.-M. 2005: Post-Soviet Kyrgyzstan or the birth of a globalized protectorate. *Central Asian Survey* 24,3:319–332.
- Pilkington, H.; Omel'chenko, E.; Flynn, M.; Bliudina, U.; Starkova, E. 2002: *Looking West? Cultural Globalization and Russian Youth Cultures*. University Park: Pennsylvania State University Press.

- Reeves, M. 2012: Black Work, Green Money: Remittances, Ritual, and Domestic Economies in Southern Kyrgyzstan. *Slavic Review* 71,1:108–134.
- Reeves, M. 2011: Staying put? Towards a relational politics of mobility at a time of migration. *Central Asian Survey* 30,3–4:555–576.
- Reeves, M. 2005: Of Credits, Kontrakty and Critical Thinking: encountering ‘market reforms’ in Kyrgyzstani higher education. *European Educational Research Journal* 4,1:5–21.
- Reeves, M. 2003: Cultivating ‚Citizens of a New Type‘. The Politics and Practice of Educational Reform at the American University in Kyrgyzstan. In: S.P. Heyneman (ed.), *The challenges of education in Central Asia*. Greenwich, Connecticut: Information Age, pp. 365–385.
- Roy, O. 2005: The Predicament of ‘Civil Society’ in Central Asia and the ‘Greater Middle East’. *International Affairs* 81,5:1001–1012.
- Rugot, V.; Usmanalieva, B. 2008: Citizenship, migration and loyalty towards the state: a case study of the Kyrgyzstani migrants working in Russia and Kazakhstan. *Central Asian Survey* 27,2:129–141.
- Schmidt, M.; Sagynbekova, L. 2008: Migration past and present: changing patterns in Kyrgyzstan. *Central Asian Survey* 27,2:111–127.
- Schröder, P. 2012: *From Shanghai to Iug-2: Identification and Integration among and beyond the Male Youth of a Bishkek Neighbourhood*. Dissertationsschrift, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Schröder, P. 2011: Der Alltag der ‘revolutionären’ Jugend Kirgistans. *Zentralasien-Analysen* 48:2–5.
- Schröder, P. 2010: ‘Urbanizing’ Bishkek: interrelations of boundaries, migration, group size and opportunity structure. *Central Asian Survey* 29,4:453–467.
- Shamatov, D. 2005: Challenges of Education and History Teaching in Kyrgyzstan. In: M. Gervers, U. E. Bulag und G. Long (eds.), *History and Society in Central and Inner Asia*. University of Toronto, Toronto Studies in Central and Inner Asia, pp. 275–295.
- Smith, M. 2011: Translocality: A Critical Reflection. In: K. Brickell and A. Datta (eds.), *Translocal Geographies. Spaces, Places, Connections*. Surrey: Ashgate, pp. 181–198.
- Strasser, E. 2009: Was ist Migration? In: M. Six-Hohenbalken and J. Tosic (Hrsg.), *Anthropologie der Migration. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte*. Wien: Facultas, S. 15–28.
- Werbner, R. P. 1984: The Manchester School in South-Central Africa. *Annual Review of Anthropology* 13,1:157–185.
- Werner, C. 2009: Bride abduction in post-Soviet Central Asia: marking a shift towards patriarchy through local discourses of shame and tradition. *Journal of the Royal Anthropological Institute* 15,2:314–331.
- Wilkinson, C., und A. Kirey. 2010: What’s in a name? The personal and political meanings of ‘LGBT’ for non-heterosexual and transgender youth in Kyrgyzstan. *Central Asian Survey* 29,4:485–499.